4°
P.o.germ.
108
m.

Digitized by Google

4° P O germ
108 m

m

Bell. lett. german.
p. 304

<36628319850017

<36628319850017

Bayer. Staatsbibliothe

by Google

Lobrede der Teutschen Poeterey/

Abgefasset

und

in Nürnberg

Einer Hochansehnlich-Volkreichen Versamlung

vorgetragen

Durch

Johann Klajus.

Nürnberg/

Verlegt durch Wolffgang Endter/ 1645.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Wol Edel/ Gestrengen und Vesten

Herrn Johan Jobsten Schmidmayern/ von und auf Schwartzenbruck/

u. d. g.

Der freyen Künste Tugendeifrigen und vielmögenden Beförderern.

Digitized by Google

J. K. J. G.

SWar der Helicon der Teutſchen düſterm Land
Und aller Muſenkunſt vor Jahren unbekant.
Der finſterrauhe Wald hat nur das Wild geheget/
Es hatte noch die Hand an keinen Pflug geleget
Das halbverwildte Volk/das damals eingehüllt/
In Fell' und Bärenhaut / ihr Hunger ward geſtillt
Von Ceres roher Furcht/die helle Quell' am rangen
Gab ihnen Trank genug/ſie hatten kein Verlangen/
Als/mit freykühner Hand/zu würgen ihren Feind.
Wie ſind ſie heut zu Tag der Weißheit werthe Freund?
Jetzt ſteht Parnaſſus hier/iſt doppelt aufgeſpitzet/
Um welchen Phöbus ſelbſt mit ſeinen Schweſtern ſitzet/
Der Redner Mutterſchos/der Dichter Vaterland/
Da Kunſt und Wiſſenſchaft ſteigt in den höchſten Stand/
Die Lehrer Gottes Worts/der Recht und Aertzte Scharen
So manche Künſtler Zunfft/daß Schande zu befahren
Archytas/Dädalus/und auch Lyſippus Ruhm/)
Umzirket dieſes Land/der Tugend Eigenthum.
Rom ſchämet ſich und fragt/aus altverfaulten Stützen/
Iſt diß der Thiere Höl/die wüſte Wildnißpfützen?
Wie prachtet ihr Gewand? ſo ſüſſe Schleckerkoſt
Erwehlt Apitius/Philoxenus den Moſt.
Das fehlet ihnen noch: Ihr Sprache wolt verſiegen/
Und durch das Wortgemeng des Fremdlings faſt erliegen.
Die wird empor gebracht zur letzten Threnenzeit/
Und unſre HeldenSprach wird Hofgemäß bereit.
Wie rein und ſcheinlich prangt ſie aus dem Grund gezieret/
Wie Majeſtätiſch klingt/was unſre Zunge rühret?
Der lüſtrend **Römer** weicht/der **Griech** der Trunkenpold/
Der groſſe **Spanier**/ der **Frantzmann** Neurungshold/
Erblaſſet neben uns. Wie ſie nunmehr geneſen/
Mit Wunderart-zart-pracht-und mächtiglichem Weſen/
Redt unſer **Klajus** aus/der alles zierlich weiſt/
Wann morgenfrüh der Hirt die Seelen abgeſpeiſt.
Ihr **Kunſtbeförderer**/beliebet das Beginnen/
Verlieret kurtze Zeit/laſt eure Gunſt gewinnen.

Nürnberg den XXVJJ. deß Weinmonats/ Im Jahr M. DC. XJJB.

Dilherr.

Digitized by Google

Erklärung des Tittelbildes.

WITDOD (1) redet.

Ich komme von Todten Witdoden herfür/
Bekleidet mit Alters-gebrauchlicher Zier/
Die neulich erneute Kunstliebliche Lieder
Erwekken die vormals Verstorbenen wieder.
Mein blaulich-gold-glentzend-befedertes Haubt
Hat jenen Homerischen Pfauen (3) beraubt/
Zu deuten/ daß durch die Poeten erhaben
Der schönen Gedanken buntleuchtende Gaben.
Die weißliche Liljen (4) die Fränkische Tracht/ (5)
Erweiset altredlichen Biedermanns Pracht. (6)
Ihr Edelen Teutschen ermannet im Kriegen/
Nun hasset der Waffen bluttriefendes Siegen:
Beliebet den Frieden und jaget ihm nach/
Erhaltet in Würden die dapfere Sprach.
Ach/ lasset den DEGEN nicht alles verheeren/
Ergreiffet die FEDER euch selbsten zu Ehren.

(1) WITDOD ist ein Celtisches Wort von Wit/ weis/ und dod Freund/ zusam̃engesetzet heist es so viel als bey den Griechen Philosophus/ das t wird in alten Schrifften für ein s gefunden/ wie auch die Niderländer sagen: Wat/ dat/ waeter/ für was/ das/ Wasser. Dot ist Ebreisch und auch Teutsch / daher nennen wir einen Tauffdoden/ der uns durch die Tauff befreundet ist. Luth. de Nomin. Germ. l. D. Hiervon ein mehrers zu Ende.

(2) *Chastueil* aux discours sur les Arcs Triomphaux dresses en la Ville d' Aix 1623. führet einen alten Poeten solcher Gestalt bekleidet ein. f. 13. hiervon ist zu lesen Pasquier aux recherches l. 6 c. 4. f. 853.

(3) Lucianus und Ovidius melden/ die Seele Pythagoræ sey eine Pfauen Seele gewesen/ nach seinem Tod aber in Homerum, und nach ihn in Ennium gefahren/ daher sagt Persius sat. 6. v. 10. postquam destertuit esse Mæonides Quintus, Pavone ex Pythagoræo. Von den Druiden schreibet Am. Marcellinus l. 15. Inter Gallos Druidæ ingenii excelsioris, ac authoritatis *Pythagorica* disciplinæ extiterunt &c. Xamolxis Gothorum sacerdos suos in *Pythagorica* disciplina instruxit. Laërt. l. 1. videat. Herodot. l. 4. Heurn. de Philos. Barbar. c. ul.

(4) Hier wird gesehen auf das/ was Gorop. Becan. l. 5. Gallic. f. 119. schreibet/ daß Witt/ die weisse Farbe sich weit weise/ daher die ansehliche Leute Weise genennet worden / nach der Schrift: Bey den Alten ist die Weißheit/ und die Klugheit bey den grauen Haubtern.

(5) Die Teutschen und Franken oder Gallier sind vor Alters ein Volk gewesen. Besihe hiervon Trithem. de Orig. Francor. Vrsperg. & in primis Beat. Rhenan. l. 2. f. 112. & Barthium Adversar. l. 13. cap. 4.

(6) Biedermann ist so viel als Beidermann/ der ohne Ansehen der Person beiden Rechtspricht/ Henischius in B. sein Pracht ist eine erbare/ und ehrliche Kleidung/ wie dieses Witdoden / die den Burgundischen und unsern alten Ehrröcken nicht ungleich kommet.

erfunden durch

Georg Philip Harsdörffern.

Mit

Digitized by Google

Lobrede der Teutſchen Poeterey.

Mit GOTT.

ALs Solon/Solon ſag ich/der weiſe Geſetzgeber/ auf ſeinem Todbette/der Vmſtehenden/von einer wichtigen Streitfrage/ heimliche Unterredung (damit ſie dem Kranken nicht verdrüßlich weren) hörete/ richtete er ſich auf/bittend/ſie möchten etwas lauter reden/ denn er könte kein ſänfters Ende nemen/als wann er im letzten Abdrukken gelehrter würde.

Was war damals an dir/ O du Zier der Künſte/übrig/ als der abgefleiſchte Leib/das von Haut und Beinen zuſammengeflikte Gerippe/geäderte Arme/gebrochene Augen/eingefallene Wangen/ die gehemmete Zunge/und zerſtimlete Worte?

Jedoch wolte die Seele/die allbereit unter der Zungen/ und zum Abzuge fertig/ in dem letzten Athmen/ ſich mit Kunſt/als einer Hertzſterkung/laben.

Werthe Zuhörer: Die Geſetzgeberin der Völker/unſer in letzten Zügen ligendes Teutſchland/unſer durch die zergliederung des Reiches gelähmtes Teutſchland/ unſer durch die blutigen Mordwaffen ausgemergeltes Teutſchland/ruffet uns/ſeinen Hertzgeliebten/zu: **Redet/ Redet/ Redet/daß ich gelehrter abſterbe.**

Digitized by Google

In Ansehen dessen hat unlängst etliche hohe aufgewekte Geister/ aus natürlicher angeborner Teutscher Liebe/ eine regende Lust angefrischet/ daß nunmehr durch ihre Lehrschrifften das röchlende Teutschland täglich lernet.

Ob nun zwar bisanhero/ auf jüngstaufgerichtetem Lehrstule/ die hochheilige Sprachmutter die Ebraeische/ dero Tochter die Syrische/ die versüssete Griechische/ und die Dolmetscherin der Welt/ die Lateinische Sprache/ der Jugend treueifrigst eingetreufelt worden/ so habe ich der wenigste/ unter den Teutschen Muttersöhnen/ je und je unsere **Wunderkräfftige/ Wortmächtige und Qwelreiche** Sprache geliebet. Hat Ulysses sein armes/ rauhes und gleichsam wie ein Schwalbennest an die Steinklippen angehängtes Vaterland/ Ithaca/ derer ihm angebotenē Unsterblichkeit vorgezogen: Wieviel mehr sollen wir Teutschen entbrennen und uns eusserst bemühen unsere Mutterspräche zu erheben/ in Ansehen dessen habe ich jüngsthin etzliche heilige Gedichte darinnen abgefasset/ mehr verständiger Besserung und Schätzung wolmeinend untergeben.

Anjetzo aber bin ich auf Gutachten dessen/ dem ich zu gehorsamen verpflichtet/ und ein grosses Theil meiner wenigen Wissenschafft zu danken/ aufgetretten/ etwas von der Liebwürdigsten Poeterey der Teutschen abzuhandeln.

Werthe Zuhörer: Dieses verhoffentlich fruchtendes Unternemen wollen sie anjetzo/ wie vormals/ an- und abzuhören vielgünstig geruhen.

Ja/

Digitized by Google

Ja/ was wolt ich abhandeln?

Worvon wolt ich reden?

Ach ja/ von der Teutſchen Poeterey: was unterwinde ich mich aber / die von den Griechen und Lateinern erbettelte Verſkunſt / ungeſaltzene/ ſtelzende und hinkende Krippelreimen herauszuſtreichen / ſolte das Mühwürdig ſeyn?

Würde nicht Heinſius den Eſel / Pirkamer den Zipperlein/ Cardan den Käiſer Nero/ Scaliger die Gans/ Aldrovandus die Spinne/ Melanchthon den Käs/ Majoragius den Koht/ Stroza den Haaſen/ Putean das Ey/ Leuſchner den Lortſch/ und andere was anders zu loben Bedenken tragen.

Aber nichts dergleichen / Ach Lieb- und Lobwürdigſte Kunſt / Schweſter der Natur/ Süſſigkeit der Luſterblichen / Bürgerin des Himmels/ du biſtes/ die meinen Sinn / Gemüt und Gedanken mit einer überirdiſchen Liebe dermaſſen bezaubert/ daß ich nicht weis/ was ich wegen der völligen Lobsmenge zuerſt oder zuletzt ſagen ſoll!

Göttliche Kunſt/ was hilfft es dich aber / daß ich dich liebe und lobe? Da hingegen ihrer viel dein hervorbrechendes wollautendes Wundervermögen/ mit ungegründetem Zweifel und höniſche Kopfſchütteln/ vernichten/ als werſt du eine neugebakkene / unwürdige/ gültloſe / undienliche Zeitmörderin/ gemeine Dirne/ und Peſt der Jugend.

Wie aber ſonſt nichts ſo vollkommen/ daß der Verleumdung entübriget / alſo iſt auch der Name der Poeten ſo gar verächtlich/ daß wañ man jemand beſchimpffen wil/ einen Poeten nennet / gleich als könte keiner einen guten Vers machen/ er müſſe dann ein böſer Menſch und viſierlicher Kautz ſeyn.

Eines aber und das ander muß zuzeiten dieſer Kunſt Ergebenen nachgeſehen werden / weil ſie mit ihren Gedanken etwas freyer und ſicherer gehen: Maſſen die Verrichtung anderer Geſchäffte die Poe-

tischen Gedanken hintertreibet/wie ein trübes Wasser des Angesichts Bildung nicht rein und eigentlich vorweisen kan. Daher ist allezeit darvor gehalten worden/daß der/so bey ihm selbst/ umsonst an der Musen Thür klopfe: Das ist/es müsse ein guter Poet von einer höhern Gewalt angetrieben werden/Göttliche Regungen und himmlische Einflüsse haben/wie sie denn singen:

Es ist ein Gott in uns/ein Geist/wenn der sich reget/
Brent unser Geist auch an/und sich wie Gott beweget.

Diese geistliche Entzükkung wallete in dem heiligen Hertzen Mosis Deborae/Judith/sie flammete sich auf/und brach in das volle Lob Gottes nach Begebenheit mit solcher Zierlichkeit heraus/ daß sie so weit über alle Weltliche Gedicht gestiegen/ so weit die Himmlischen Dinge alle irdische Eitelkeiten übertreffen.

David/der Königliche Poet/dessen Parnassus Sion gewesen/ Salomon/dessen Musen die Töchter der Weisheit/ liessen sich/ durch diesen Geist getrieben/ in ein tiefes Gespräche mit GOTT ein.

Und weiln ein solcher Poetischer Geist/von allmutigen Sinnreichen Einfällen/kekkes Unternehmens unachfölgig steiget/sich mit Göttlicher Vernunfft flügelt/die Alltagsgedanken übertrifft/ als ist ihnen der Name/ so der höhesten Majestät alleinzuständig/ gegeben worden.

Dann gleichwie Gott/der dieses sichtbare Weltgebäu/mit allem/was in demselben begriffen/bloß aus seiner unermeßlichen Krafft und Weisheit erbauet/allein ein Dichter/ diese aber/ die/ aus einem vorhergehenden Zeuge/etwas verfertiget/zum Unterscheid/ Meister benamet worden: Also hat man Anfangs die Poeten hoch und herrlich/ja Gott fast selbst gleich/ geachtet/in dem man gemeinglich wohnet/ sie hätten eine heimliche Zusammenkunft und Verbündniß mit den Göttern/weil sie/was niemaln gewesen/ als wer es gewesen/ fürgestellet.

Bey

Bey den Römern iſt Virgil in ſolchem Anſehen geweſen/ daß/ wann man ſeine Verſe öffentlich verleſen/das gantze Volk/ aus ſonderlicher Würdigung / aufgeſtanden / und ihm / wann er gegenwärtig geweſen/ſolche Ehre/als Käiſer Auguſto ſelbſten / wiederfahren/ wie Quintilian bezeuget.

Die jenigen hingegen/die etwas/wie es an ihm ſelber/ abgehandelt/ſind Sänger oder Verſmacher genennet worden.

Solche Meinung zu behaubten/verſtärket uns jener Knecht bey dem Schauſpielſchreiber Plautus/wann er ſaget:

Wie der Poet die Tafel nimt zur Hand/
Vnd ſuchet das/was nirgend iſt im Land/
Vnd findets auch / der macht/daß Läpperey
Der Vnwarheit der Warheit ähnlich ſey.

Niemand muß ihm aber die Meinung ſchöpfen / als ob die Poeterey mit lauter Vnwarheiten ümgienge / und beſtünde bloß in ihr ſelber / da ſie doch alle andere Künſte und Wiſſenſchafften in ſich hält.

Es muß ein Poet ein vielwiſſender / in den Sprachen durchtriebener und allerdinge erfahrner Mann ſeyn: Er hebet die Laſt ſeines Leibes von der Erden/er durchwandert mit ſeinen Gedanken die Länder/ der Himmel/die Straſſen der Kreiſe/die Sitze der Planeten / die Grentzen der Sterne/ die Stände der Elementen. Ja er ſchwinget die Flügel ſeiner Sinne/und fleucht an die Stellen / da es regnet und ſchneiet / nebelt und hagelt / ſtürmet und ſtreitet. Er durchkreucht den Bauch der Erden/er durchwädet die Tiefen/ſchöpffet ſcharffe Gedanken/geziemende zierliche Worte lebendige Beſchreibungen/nachſinnige Erfindungen/wolklingende Bindarten/ ungezwungene Einfälle/meiſterliche Ausſchmükkungen/ſeltene Lieblichkeiten / und vernünfftige Neuerungen.

Wie bey den Lateinern/Griechhalt mirs zu gut/daß ich dich mit

Stilschweigen übergehe / Lucretius ein Sinnreicher Naturkündiger / Manlius ein Sternscher / Macer ein Artzt wider den Schlangengifft / Virgilius ein Ackermann / Columella ein Gärtner / Oppianus ein Fisch- oder Jägermeister / und dieser und jener der Weltweißheit Obrister gewesen.

Jovianus Pontanus hat uns ein Gedicht von denen Dingen / so in der Lufft geschehen / Buchananus von den Kugeln der Sternen / Dousa von himlischen Dingen / Heinsius von Verachtung deß Todes und der Seelen Unsterblichkeit / Grotius von der Warheit der Christlichen Religion hinterlassen. Fracastorius hat schön beschrieben die heßliche Krankheit / die wir nur nicht gerne nennen / Vida den Seidenwurm / Thuanus die Falknerey und das Peitzen. Kan also die Poterey nicht enger eingeschrenket werden / als die Welt und die Natur selbsten / ja sie ist die Kunst / die alle andere erkündiget und begreiffet.

Von der Beschaffenheit aber ist hier nichts zu melden.

Der Ebraeer Verskunst hat unlängst ein gelehrter Niderländer Gomarus herausgegeben / Plato / Aristoteles / der Griechen / Fabricius / Sabinus und andere der Lateiner: Bevorab der Künstliche Scaliger / dessen Bücher niemand / ohne höchste Verwunderung des unvergleichlichen / angebornen Verstandes / des scharffen Urtheils und vielfältiger Kunst / die darinne herfürleuchten / lesen mag / also gar / daß es scheinet / als wann die Natur an diesem Manne versuchen wollen / wie weit sich des Menschen Kräffte in der Geschicklichkeit erstrekketen.

Und nun / nun ist es an dem / daß ich mich über die krumgebükten Seelen hinausbegebe / eine liebliche / lustreiche Ebene durchspatziere / die so genanten Musenjungfräulein begleite / sie in ihren hertzerfreulichen Stellen / die sie unter unserm Himmel aufgeschlagen / besuche.

Es ist die Teutsche Poeterey nicht ein neues / gestern oder vorgestern ausgesonnenes / oder von den Frantzosen und Welschen her gespon-

geſponnenes Weſen: Sondern es haben ſchon/vor ungefehr ein viertauſend Jahren/die Teutſchen in ihrer Haubtſprache ihre Geſitze in Reimen verſetzet/ und in gebundenen Reden ihren Gottesdienſt verrichtet. Dann aus Vbereinſtimmung Göttlicher und Weltlicher Geſchichten / auch der Gelehrten faſt durchgehenden Meinung / merkwürdig: Daß / nachdem den ſtoltzen Thurnbauern zu Babel/ durch Verwirrung der Sprachen / das Handwerk geleget worden/ iſt Aſcenas/des Ertzvaters Noe Nef/ durch klein Aſien in Europen gezogen/ſich daſelbſt nidergelaſſen/die Länder angebauet / getheilet/ bewohnet/und ein Vater aller Celtiſchen Völker worden: Nemlich der Völker/welche hernach gewohnet in denen Ländern / die wir jetzund Teutſchland/Frankreich/ Spanien / Engeland / Schotland/ Norwegen/Schweden und Dennemark haſſen.

Bey dieſen Völkern nun hat albereit zu Abrahams Zeiten/ wie Aventinus ſchreibet/König Bard die Singkunſt aufgebracht/Feyer- und Tanztage bey den alten Teutſchen angeſtifftet.

Mitlerzeit iſt die Teutſche Vrſkunſt durch die Barden / ſo Dichter / und Druiden/ſolche Prieſter geweſen / ohne ſchrifftliche Hinterlaſſung fortgepflantzet worden / damit / durch die Gemeinmachung/ der Geheimniſſe heiliges Anſehen nicht geringert würde.

Haben alſo an Stat der Zeitbücher nur Lieder gehabt / darinnen ſie Gott und die dapferen Thaten ihrer Helden auf die Nachkommen gebracht.

Gehe nun einer hin und ſage/es hätten die Teutſchen ihre Dichtkunſt von den Lateinern und Griechen / ihren ärgſten Feinden erlernet: Da doch beweislichen / daß die alten Weltweiſen in Griechenland von den Ebraeern und ihren Nachkommen/ denen Celten/ unterrichtet worden.

Woraus dann zu ſchlieſſen/daß die Celtiſchen Wörter zu den Griechen folgends auf die Lateiner kommen/ da dann aus der alten Celtiſchen/das iſt/Teutſchen / und der Griechiſchen Sprachen das

Latein

Latein ausgeputzet worden/durch den übertrefflichen Römer Varro. Ja es haben die Römer nicht allein der Teutſchen Wörter/ Gebräuche und Sitten/ſondern auch ihre Buchſtaben/mit Hindanſetzung der Griechiſchen/angenommen.

V. Schilter Schatt. 66 Syr. Vanga. p. 76.

Gehe einer hin und ſage/ es weren die Teutſchen Buchſtaben etwan vor ein 300. Jahr ausgebrütet worden. Aventinus bezeuget/ daß unſere Vorfahren denen Perſiſchen Geſandten an dero König Darius einen Brief mitgegeben/dieſes Inhalts: Die Teutſchen wünſchen dem Käiſer aus Perſien nichts dann Weinen/Trauren und alles Unglük / und wollen ihm den Teufel und die Peſtilentz auf den Kopf geben.

Ja / es ſchreiben die beyden Brüder Johannes und Olaus die Groſſen/daß ſchon vor langer Zeit/ do der Mäſſel und Hammer Feder und Dinten geweſen/ehe die Lateiniſche Sprache geboren worden/ in dem Mitternächtiſchen Teutſchen Reiche das Schreibweſen im Schwang gangen/wie ſolches die Klippen und Felſen annoch der Orten bezeugen. Und dieſes könte die erſte Denkzeit der Teutſchen Poeterey ſeyn.

Wie nun durch Käiſer Karln den Groſſen das Käiſerthum auf die Teutſchen gebracht, und in einer richtigen Käiſerordnung / bis auf gegenwärtige Zeit/erhalten worden: Alſo vermeine ich /ſey keine Poeterey (ausgenommen die Ebraeiſche / ſo allein vor der Babyloniſchen Verwirrung gebräuchlich) älter/als welche Karl der Groſſe geliebet.

Und wie ins gemein die Dichtkunſt von den höchſten Häubtern der Welt geehret/die denen Poeten / mit Mildigkeit/ Güte und Gnade/allen merklichen Vorſchub gethan : Alſo hat die Teutſche Poeterey den Halbgöttlichen Welthelden Karln den Groſſen ihren Schutzherrn und Vater erlebet/maſſen dieſer Chriſtliche Käiſer / ungeacht der ſchweren Kriege/die er alle wegen der Ehre Gottes geführet/ſich ſeiner Mutterſprache treulich angenommen/eine Sprachkunſt derſelben mit eigener Hand ausgefertiget/ſelber Verſe geſchrieben/ die

alten

alten Reime ſamlen laſſen / der Winde und Monaten Namen wieder hervorgeſucht / und alſo denen Teutſchen einen Weg gebahnet / ihre Geſchichte vor dem Untergange zu ſichern.

Wie dann damaln drey gelehrte Männer die H. Schrifft in die Teutſche Sprache verſetzet / welches doch lange Zeit zuvor auch ein Biſchof ſol gethan haben.

Zu ſeines Sohnes Zeiten / Käiſer Ludwigs / hat der Mönch Otfried die Evangelia in Teutſche Reimen gebracht / ſo annoch vorhanden / nebenſt der Schrifft / ſo er an den Ertzbiſchof zu Maintz abgehen laſſen.

Solte und wolte einer in den alten Klöſtern nachſuchen / würde man lehrreiche Gedichte der Witt odien und Gravionē / die noch vor Karln den Groſſen gelebet / finden / welche an Zieraht und Kunſt manchen Lateiniſchen Poeten beſchämeten / maſſen damals ſowol Adels- als höhere Standsperſonen / ja manchmals Fürſten / Könige und Käiſer ſelbſt / offt Poetiſche Kämpf zu halten gepflegt / bey welchen nicht weniger / als bey den Thurnieren / auch das Adeliche Frauenzimmer den Dank unter den Obſiegern ausgetheilet. Doch hat der gelehrte und der Teutſchen Händel wolerfahrne Goldaſt ein gutes Theil ſolcher Geſänge der mottenfreſſigen Zeit beraubet / und aus der Churpfälziſchen Canzeley an Tag gegeben.

Darinnen ehrenermeldter Eiferer der Teutſchen unter andern mit Namen Albrechts Grafen von Heigerlohe / Kunrads Grafen von Kirchberg / Eberhards und Heinrichs Freyherrn von Sax / Friederichs Grafen von Leiningen / Krafftē Grafens von Toggenburg / Rudolfs Grafen von Neuenburg / Rudolfs Freyherrn von Rotenburg / Ulrichs Freyherrn von Gutenberg / Werners Freyherrn von Tüfen / Heinrichs Hertzogen von Breslau / Ottens Margrafen von Brandenburg / Heinrichs Marggrafē von Meiſſen / eines Hertzogen von Aſcanien / und Margrafens von Hochburg / ja Käiſers Heinrichs und Kunrads Römiſchen Königs Gedichte

dichte (unzehlich Teutſcher von Adel zu geſchweigen) häuffig angezogen und gedacht worden.

Iſt alſo unſere Poeterey nicht aus dem Schulſtaube hergeflogen / nach welcher ſie / wie etliche unbeſonnene meinen / noch ſtinket / ſondern ſie iſt zu Hofe / nebenſt andern Ritterlichen Übungen / Thurnieren und Fechten / in vollem Schwang gangen. Wird auch / ob Gott wil / dermaleins widerum von hohen Häubtern angenommen und geliebet werden.

Es iſt bekand / daß Hiarmes von den Dännemärkern zum Könige erkieſet worden / weil er dem vorigen Könige zu Ehren ein Grabgedichte gemacht / das vor allen andern den Preiß erhalten: Obwoln / vor Käiſer Rudolf / wenig Teutſcher Briefe zu finden / auſſer daß Gottfried der Mönch des H. Pantaleons ſchreibt / daß im Jahr 1235 ein Reichshof zu Maintz gehalten / und daſelbſt ein Reichsordnung in Teutſcher Sprache abgefaſſet worden.

Iſt demnach Ruhmes würdig Käiſer Rudolf der Erſte / hochlöblichſter Gedächtniß / der allhier zu Nürnberg einen eigenen Reichstag abſonderlich / wegen der Teutſchen Sprache / im Jahr nach Chriſti Geburt 1273. gehalten / darinnen er geſchloſſen / daß man hinfort in Teutſcher Sprache alle Gerichtsſachen vorbringen / handeln und verabſchieden ſolte. Es iſt auch hierbey / zu dieſer Statt unſterblichem Nachruhm / zu gedenken / daß Chytraeus in den Sächſiſchen Zeitbüchern / auß alten Briefen / meldet: Die Cantzley zu Nürnberg hätte auf erſtbeſagtem Reichstag groſſe Ehre eingeleget / und wolvernemlich geteutſchet / was andere Chur- und Fürſtliche Geſandten auszureden für unmüglich gehalten.

Zu deſſen Fusſtapfen iſt getretten Maximilian der Erſte / welcher auf dem Reichstage zu Cöln / im Jahr nach Chriſti Geburt 1512. beſtätiget und bekräfftiget / was Käiſer Rudolf zuvor verordnet. Es hat auch dieſer Käiſer auf der hohen Schule zu Wien nebenſt den vier Haubtwiſſenſchafften die fünfte / die Poeterey / zu lehren befohlen / und /

und/die darinnen andere übertroffen / mit dem Lorbeerkrantze und höchſtem Ehrenſtande begnadet. Wie auch Cunrad Celtes vom Friderich dem Dritten ſelbſten gekrönet worden / und hat Ferdinand der Erſte ſolche Befreyungen erneuert.

Lange Zeit zuvor ſind die Heydniſchen Geſetz- und Grabreimen in Chriſtliche Gedichte verſetzet worden / daher die Meiſtergeſänge/ Thurnier- und Heldenlieder ihren Anfang genommen/welcher unausgearbeitete/ ſchläfrige und harte Bindungen dem damals ungnädigen Verhängniß des Himmels zuzumeſſen. So ſchreibet Tertullianus/daß zu ſeiner Zeit die Eheleute daheim in Häuſern ſich geübet und befliſſen immer eines beſſer zu ſingen/ und einen beſſern Pſalmen zu dichten/als das andere. Und dieſes könte die andere Denkzeit der Teutſchen Poeterey ſeyn.

Mit hereinbrechendem Liechte des heiligen Evangelii hat Lutherus S. G. alle Lieblichkeit / Würde und Beweglichkeit in unſere Sprache gepflantzet / alle rauhe knarrende Wörter ausgemuſtert/ hingegen dero Vermögen mit allerhand anmutigen Geſängen und geiſtreichen Liedern bereichert / viel fromme Hertzen dadurch erreget und beweget / daß ſie dem aberglaubiſchen Papſtthum gute Nacht gegeben/und ſich zu der Evangeliſchen Warheit bekennet/maſſen unſere Widerſacher ſolches/wider einigen ihren Dank / nicht in Abrede ſeyn können.

Welchem rühmliche Folge geleiſtet Jobſt Jonas / Paulus Eber/Spangenberg/D. Bekker/D. Nicolai/H. Saubert/H. Dilherr/ und viel andere.

Offt und vielmal hat auch der üm die Kirche Gottes wolverdiente Gottsgelehrte D. Gerhard gewünſchet / daß auf der hohen Schule zu Jena die teutſche Sprache und Poeterey getrieben würde. Dieſes könte alſo die dritte Denkzeit der Teutſchen Poeterey heiſſen.

Vornemlich aber iſt unſer hochherrlichſte/ allerreichſte/ voll-

kommene Dichtkunſt auf ihren Ehrenthron eingeſetzet worden/ in dem die güldene Staffeln hierzu geleget die Durchleuchtigen/ Hochgeborne Fürſten und Herren/ Herren/ Fürſt Ludwig zu Anhalt/ Hertzog Auguſtus zu Braunſchweig und Lüneburg / Hertzog Wilhelm/ und Hertzog Ernſt zu Weimar/ als hochvermögende Schutzherren/ Lobwürdigſte Pflantzer und Pflegherren des Weltberühmten Kunſtgewächſes der Fruchtbringenden Geſellſchaft / durch deren unverdroſſenen Fleiß/ ernſtlichen geſamten Handbietung/ mit Zuthun H. Werders/ Opitzens/ Horſtleders/ Buchners/ Harsdörfers/ Schottels/ Gweintzens / und bey 400. anderer Teutſchgelehrten/ Sprachliebenden Männer/ die Teutſche Verſkunſt von dem fremddrükkendē Joche erlediget/ verbeſſert und ausgearbeitet wird/ daß die Verſe nunmehr gänger/ fertiger und lieblicher daherflieſſen: Alſo/ daß/ wenn ſich die Poeten auf einem Rechtplatze verſamlen ſolten/ daſelbſt üm die Ehre zu kämpfen/ würden gewiß/ vor andern / die Teutſchen den Dank darvontragen. Dieſes nun könte die vierte Denkzeit oftbeſagter Teutſchen Poeterey ſeyn.

Und iſt das gar ein nichtiges/ kahl- und kaltes Begehren/ daß man vorweiſen ſol/ ob auch die Teutſchen vor 200. oder 300. Jahren ſo Pindariſiret/ Opitziret und Buchneriſiret.

Dann gleichwie heute zu Tage Teutſchland eben das jenige Teutſchland / welches es vor etzlich tauſend Jahren geweſen/ ob es gleich anjetzo beſſer bebauet/ herrlicher ausgezieret / mit mächtigen Städten/ unüberwindlichen Feſtungen/ Fürſtlichen Schlöſſern/ Adelichen Häuſern/ und hohen Schulē angefüllet iſt/ auch von dem Haubt der Chriſtenheit beherrſchet wird: Alſo iſt gleichsfals unſere jetzige Teutſche Sprache eben die uralte Celtiſche Weltweite Sprache/ die ſie von Anfang geweſen/ ob ſie gleich anjetzo zierlicher bekleidet/ und mit ausbündiger kündiger Vollkommenheit angethan / einhertritt.

Angeſehen/ daß die Poeten allemal die erſten geweſen/ die/ durch

milde

milde Himmelsgunſt / ihre angeborne Sprache aus dem Staube erhoben/und den irdiſchen Göttern an die Seite geſetzet.

Wie denn bisanhero in unſerer Sprache/die reich an Worten/ reich an Güte/reich an Zieraht/dero Lachen und Weinen / liebliche Härte/männliches Gelaute und flieſſende Süſſigkeit / niemand in Acht genommen/als die Poeten.

Eben wie die Teutſche Kriegs- alſo iſt auch die Verſkunſt viel höher geſtiegen.

Was ſol uns jezt der Streit/mit Pfeilen/Pfriemen /Stökken/
Vnd der bepralte Sturm mit Thürnen und mit Bökken/
— — — — — wir haben in die Schlacht
Den Donner ſelbſt geholt den Blitz darein gebracht/
Der Glut und Eiſen ſpeyt/für dem die Mauren fallen/
Die Thürne Sprünge thun/Gebirg und Thäler ſchallen/
Das wilde Meer erſchrikt/wir miſchen uns zuſammen
Die Elemente ſelbſt und fordern mit den Flammen
Das blaue Himmeldach/ſo gantz beſtürtzet ſteht /
Wann unſers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht.

Ferner/wie ſonſt ein Ding je älter/je edler es auch iſt/ alldieweil/ aus Langwürigkeit des Vergänglichen/ein Abbild der unendlichen Ewigkeit vorgeſtellet wird: Als wolt ich mir keine Gedanken machen/ in dem die Teutſche Poeterey die Jahre überſtrebet / die Gewalt der Zeiten durchbrochen/zu ſagen: Es müſſe etwas Göttliches und ewigwärendes darinnen verborgen ſeyn/dadurch wir näher zu GOtt dem Anfang aller Dinge ſchreiten.

Allhier nun/Werthe Zuhörer/ wolt ich euch gern beybringen die Beweglichkeit der Teutſchen Verſkunſt: Denn das man hinten zwey Reime aneinander bakken kan/iſt das geringſte / ſondern es muß das Gedicht voller Kern/Geiſt und Feuer ſeyn/daher dann unſer Dicht- und Verſkunſt viel hefftiger der Menſchen Sinn und Gemüt durch-

dringet als einig andere / weil kein Wort in Teutſcher Sprache iſt / das nicht das jenige/was es bedeute/ worvon es handele/ oder was es begehre/durch ein ſonderliches Geheimniß außdrükke: alſo daß man ſich über die unausdenkige Kunſt/die Gott unſerer Sprachen verliehen/wundern muß.

Es bemerke einer die Dinge/ſo er ausſprechen wil/ halte ſelbe ſeinen Gedanken mit Nachſinnen vor/beobachte darneben den Hall und Schall der Wörter/ob ſie ſelben nicht artlich auß-und abbilden.

Zum Beweißthum etzliche Exempel aus den fürnemſten heutiges Tages berühmten Poeten anzuführen.

Der Niderländer unvergleicher Apollo Heinſius ſtellet uns den Brennenberg Etna folgends vor:

— — — — Wie Etna/wenn er ſtreuet
Die Flammen in die Lufft/und ſiedend Hartz ausſpeyet/
Und durch den holen Schlund bald ſchwartze Wolken bläſt/
Bald gantze Klüfften Stein und Kugeln fliegen läſt.

Wer vernimmet hier nicht/aus den knallenden/prallenden/zuſammengeſetzten Wörtern/das Rauchen und Schmauchen des Berges Etnae?

Wollet ihr ein ſchleiniges Gewitter und Wetterleuchten anhören/ſo ſinget Opitz im Jonas:

— — — Das bleiche Meer ergrimt/
Es fühlt den ſcharfen Nord/der alle Sonne nimt/
Und macht den Tag zu Nacht/die trüben Wellen toben/
Der Wolken Unmuht genſt noch eine See von oben/
Hingegen dieſe See klimt auf/und Himmelan/
Des ſchnellen Blitzes Glantz führt eine liechte Bahn
Durch das geſaltzne Meer/ der Donner holt zuſammen/
Sein Schrekken/Furcht und Angſt/und ſchmeltzt mit rauen Flammen

Den

Den ſehr erhitzten Schaum/die Luffte ſuchen Lufft/
Das Schiff ſteigt bald empor/und fält bald in die Kluffe
Der Erden/die es fleucht: — — —

Unſer edler Spielender beſinget die Kummerwenderin/ die Laute/wunderſchön:

Hört dieſes Wunderſpiel/des Himmels Gegenhall/
Ein unbeſintes Holtz/das unſern Sinn erreget/
Es tönet im Gehör der Lufftvermengte Schall/
Die todte Säite lebt/ſie bebet und beweget/
Durch Kunſtgeübte Hand/wie kan der Faden klingen:
Der leere Lautenbauch füllt unſre Ohren an/
Den wilden Tigermuht kan dieſer Finger zwingen/
Iſt auch ein Meiſterſtükk/das die/ emgleichen kan?

Auguſtus Buchner in einer Aufmahnung/ man ſolle ſich der Zeit gebrauchen/weil ſie noch verhanden/ mahlet uns derſelben Flüchtigkeit mit flüchtigen Verſen vor:

Laſſet uns/laſſet uns ſchauen im Garten/
Mindern der güldenen Tulipen Zahl/
Wollen wir arme noch morgen erwarten/
Sind wir nicht ſterblichen allezumal/
Auf/eilet zu gehen/
Die Blumen entſtehen/
Der Winter bald komt/
Die Felder bereiffet/
Die Wieſen zerſchleiffet/
Alle behägliche Luſt uns benime.

Die unglückliche Schlacht bey Lützen und Königlicher Majeſtät in Schweden obſiegenden Todesfall beſchreibt der Holſteiniſche Poet Riſt alſo:

Der

— — — Der Löw von Mitternacht
Der hielt bey ſeinem Volk zuförderſt an der Spitzen /
Im dikken Pulverdampf/Karthaunen Creutzweiß blitzen/
Der Kugelregen fält/Stein/Eiſen/Hagel/Bley /
Nimt gantze Glieder weg/reiſt Roß und Mann entzwey.
Es würbeln um und um die Trommeln/Pfeiffen / Flöten/
Es tönt das Tarara der Lermenden Trompeten.
Der abgeführte Feind der hatte ſich geſchwenkt/
Die Truppen ſtunden da/die Ordnung war gemenge.
Ein harter Biſſen Bley wird unverhofft geſchikket/
(O du verfluchte Hand/die du haſt abgedrükket
Des Satans Mordpiſtol)das Königliche Blut
Sank auf den Raſen hin/im minſten nicht der Muht.
Der Fall/der Leibesfall hat erſt ſein Lob erhoben/
Die Freyheit richt ihm auf bepalmte Siegesbogen.
Die Welt/die Teutſche Welt ererbet ſeinen Ruhm/
Sein Heer die Dapferkeit/der Helden Eigenthum
Kron Schweden ſeinen Leib. — — —

So beſchreibet Freinßheim den unſäglichen und unerträglichen Hunger in der alten Römerfeſtung Briſach:

Wie ſtandhafft auch darinn der Reinach ſich gewehret/
Bis daß man Pferd und Hund und Katzen aufgezehret/
Auch ungeſchlachte Häut und rohes Leder geſſen/
Die Leut einander ſelbſt ermordet und gefreſſen!
Die Matten ſchlepten nur für Hunger ihre Glieder/
Man ſah ſie für Geſpenſt und nicht für Menſchen an/
Vnd wenn ſie einen Schuß aus aller Macht gethan/
So fielen ſie darvon ſamt den Muſqweten nider.

Den unſterblichen Helden / den Weimariſchen Bernhard / führet er in einem Treffen bey Briſach alſo ein:

Wie

Wie ſahe man ihn da die freye Hand erſchwingen /
Jetzt mit gezuktem Rohr / jetzt mit entblöſtem Schwert /
Vnd/wo er hingewandt das Streitgewohnte Pferd /
Den Seinen neue Krafft den Feinden Schrekken geben:
Das blankgeführte Schwert den Geber vieler Siege/
Das in des Sachſen Fauſt den Feinde machte bang /
Vnd daß der ſchwartze Hengſt/der mit dem ſtolzen Gang
Vnd mutigem Galop anzeigte/wen er trüge.

D. Flemming in der Reiſe nach Perſien erzehlet einen Schiffbruch nicht ſonder Mitleiden:

Der ſichre Steuermann that faſt/als ob er ſchlief /
Bis das verirte Schiff mit allen Segeln lief
Auf Oelands harten Grund: Ach möchten wir nur ſehen /
War aller unſer Wort/Ach wie wird uns geſchehen:
Ein jeder fiel erblaſt auf ſein Geſichte hin /
Ein jeder ruffte laut: Hilf JEſu/wo ich bin!
Das Schiff/das obenher von Winden war zerriſſen /
Ward von der Fluten Macht nun unten auch geſchmiſſen/
— — — Das Rohr ſprang plötzlich ab/
Hier ſahen wir den Tod/hier ſahen wir das Grab.
Der Kiehl gieng morsentzwey/mit Krachen und mit Schüttern/
Die Palnken huben an zu zittern und zu ſplittern/
Die See brach häuffig ein/das tode Schiffertrank/
Das leuchte Gut floß weg/das ſchwere das verſank.

Der Schleſiſche Poet Tſcherning hat ein luſtiges und poſſirliches Hündlein alſo beſungen:

Freude des Herren und Liebe der Frauen /
Keiner kan ohne Gelächter dich ſchauen /

Weilen du/balden die Tafel gedekt/
Bringest dein eigene Schüssel getragen/
Lächerlich ist/ so sie jegend verstekt/
Das eivrige Suchen/
Das hungrige Pochen/
Behägliches Springen/
Das freundliche Ringen.

Und wie er etwan ferner schertzet.

Woraus die Meinung der Ausländer zu nichte gemachet wird/ in dem sie ihnen eingebildet/ sie hätten die Leiteren/ durch welche sie auf die Parnassische Spitze gestiegen / nach sich gezogen / daß ihnen niemand folgen könte.

Es haben sich die grausamen Römer treflich mausig gemacht/ daß sie in ihrer Sprache die Stimmen der Thiere nachahmen können.

Lasset uns aber hierbey auch unser Teutsches in Acht nemen/ und besinnen/ mit was kräftig kurtzer Ausrede/ nach Gutheiß der innerlichen Eigenschaft/ die Teutsche Sprache sich hören läst / Sie blitzet erhitzet/ sie pralet und stralet/ sie sauset und brauset / sie rasselt und prasselt/ sie schlosset erbosset / sie wittert und zittert/ sie schüttert zersplittert/ sie brüllet und rüllet/ sie gurret und murret/ sie qwaket und kaket / sie dadert und schnadert/ sie girret und kirret/ sie schwirret und schmirret/ sie zitschert und zwitschert/ sie lispelt und wispelt/ sie zischet und knirschet/ sie klatschert und platschert/ und tausend anderen Stimmen der Natur weis sie meisterlich nachzuahmen.

Ja/ es versichere sich ein jeglicher gewiß/ daß er in den Teutschen Stammwörtern vernemen wird die Härte und Gelinde/ die Eile und den Verzug/ das Hohe und das Nidrige/ ja das Sterben und das Leben/ die Lust und Unlust/ die darein gegründet ist.

Es rühret aber solche Reinigkeit / solche Zier und Pracht Teut-

Teutſchen Sprache vornemlich daher / weil ſie noch eine reine unbefleckte Jungfrau iſt: denn Teutſchland von frembder Macht unbezwungen / und von frembden Sprachen unverworren blieben / wie ſolches der fürtrefliche Römer Tacitus ſchon vor mehr als 1500. Jahren bezeuget.

Dieſes zu bejahen ſolte unſchwer fallen / wenn wir nicht algemach uns nach dem Schluß ümſehen müſten.

Denn daher kömt es / daß in gantz Europa die Teutſche Sprache noch üblichen / ob ſie woln an unterſchiedenen Orten unterſchiedlich ausgeſprochen wird.

Es durchreiſe einer Engelland / Schotland / Norwegen / Dennemark / Niderland / Preuſſen / Liefland / Kurland / Littau / Böhmen / Siebenbürgen / Wallachey / Ungarn / und andere Länder / er wird ſich nirgend des befahren dürfen / was jenem Frantzoſen bey uns in dem Wirthshauſe begegnet / welcher / als ihn gehungert / auf die Zähne gedeutet / da denn der Wirth / der Sprachen unkündig / nach den Barbierer geſchikket / üm den Gaſt die Zähne außzubrechen / und ihm an Statt des Hungers den Schmertzen zu ſtillen.

Ja / was denk- und merkwürdig iſt / ſo hat der Reiſer fahrne Busbequius zu Conſtantinopel von zweyen Scythiſchen Geſandten in der That erfahren / daß in einen groſſen Theil ihres Landes die Teutſche Sprache üblichen ſey.

Gleichwie aber das Eiſen vom Magnet zwar gezogen wird / kein Menſch aber weis die ſtumme Krafft: Alſo wird die Dicht- und Reimkunſt nicht durch Menſchliche Wirkungen / ſondern durch ſonderbare Himmelsgnade eingegoſſen: ſie wird nicht von dem Meiſter / ſondern aus den ſüſſen Vorgeſchwätze und Geſäuſſel der Ammen / erlernet: nicht in den Schulen aus dem Munde der Lehrer gefaſſet / ſondern aus den Mütterlichen Milchbrünlein eingeſogen. Wie denn die Sonne und Saltz der Poeten Taubman geſaget:

Zu Rom wird alle Jahr ein neuer Kahr erkoren/
Ein König und Poet die werden nur geboren.

Weil nun die Poeterey des Höhesten Tochter/ als verkündiget sie jederzeit seine Wunder.

Sie ist der Breñspiegel/ der die Lastschiffe der Sorgenkummer Hertzen vom Himmel anzündet.

Sie ist der Mörser/in welchem die Machtworte/ als das eingezwängte Pulver/mit einem durchdringende Nachdruk herausfeuren.

Sie ist ein lebendiges von treflicher Meisterhand/nach nur ersinlicher Kunst/ausgefertigtes Gemählde/ das uns aus dem Papyr zuspricht. Sie ist die Belustigung der hohen Potentaten/ wie Käisers Augusti Hof ein Auffenthalt aller Poeten gewesen.

Wolt Alexander wol einschlaffen mit Vergnügen/
So musten Buch und Dolch zu seinen Häubten ligen.

Die Ursache war vornemlich die Begierd der Unsterblichkeit. Es wuste der grosse Weltherr/desgleichen die Sone nicht beschienen/sehr wol/daß seine ritterliche Thaten würden verschwiegen bleiben/ wann sie nicht/durch sinnreiches Zuthun der hohen Seelen der Poeten/in das Register der Ewigkeit eingetragen würden.

Dann weil Fürsten/Herren und begüterte Leute/keinen Bürgen für den Tod haben/ sondern müssen ebenmässig wie andere Leute die Schuld der Natur abstatten/als können sie sich wegen ihrer vielfältigē Wolthätigkeit/vermittelst der Poeten/unsterblich machen. Socrates/ der Weltweiseste der Menschen/ lernte vor seinem Ende noch Verse machen/weil er vermeinte/ er könte die Unsterblichkeit seiner Seelen nicht ehe empfinden/als wann er durch die Poeterey/als nechster Staffel derselben/dahin gelangete.

Das haben nun nicht allein die Griechen und Römmer statlich in das Werk gesetzet/ihre Kunstliebende freygebige Poetenfreunde leben noch in ihren Schrifften: Sondern es vermögē auch solche die Teutschen/wie denn H. Opitzens sein Hannibal/Freinßh eims sein Hertzog Bernhard leben/so lange man Bücher schreiben und lesen wird.

Es

Es ſollen ihnen die jungen Studenten die Poeterey einbilden als eine wunderſchöne blühende Jungfer / welche gantz verzükket mit uneingeflochtenen fliegenden Haaren / lieblichen Augenblikken in eine Laute ſinget / und mit männiglichs Verwunderung aller Augen und Hertzen gewinnet / ſo die Lobbegierige Jünglinge bey der Hand faſſet / durch die Blumreichſten Auen der Wiſſenſchafften führet / in den wunderkünſtlichen Naturgarten erluſtiret / in den moſichten Hölen abkühlet / in den begraſeten halbbeſchatteten Gründen erqwikket.

Sie träget ſie auf den Göttlichen Hügel der Weißheit / labet ſie aus den Cryſtallinen Götterbrunnen / von welches Qwelwaſſer niemand genetzet wird / als der mit dieſen liebſeligſten Nymfen treflich wol daran iſt.

Dapfer und unverzagte Kriegshelden ſtellen ihnen die Poeterey vor als eine großmütige Fürſtentochter / derer Haubt mit einem güldenen Helmen ſtaffieret / auf welchem ein von den Muſen gewundener und gebundener Lorbeerkrantz grünet / ihre Rüſtung ſtralet von dem Glantz der Sonnen / wann ſie ihre ſchimmernde Lantze aufſchwinget / und die Rede aus ihrem Munde loßbricht / verhärtet ſie den weichen Menſchen in einen rauhen Felſen / daß er keine Gefahr mehr ſcheuet.

Es redets die Erfahrung / daß / was das Brummen der Paukken / das Schallen der Trompeten / das Verſprechen der Beute / das Vertröſten der Belohnungen / das Prachten der Siege nicht vermag / das thut die dapfere Verſkunſt. Wie dann unſere Heldenvorfahren ihr Lermenümſchlagen und Stürmen Geſangsweiſe mit ſchreklich dringenden Tone herausgeſtoſſen: Daher ſagt unſere Haubtſprache beym Suchenden ſelber:

Ey hört den Römermann von mir ſo herrlich ſprechen /
Bloß mein Getön / mein Laut / kunt jede Feinde brechen /
Die Tugend nam aus mir den Donner in die Hand /
Da ſchwang ſich das Gewehr / da bebten Leut und Land.

Schau den bemahlten Schild in festen Händen dröen /
Den Pral die Löwenstimm / das Feldgeschrey / das Tönen
Sich wirbelt hoch hinauf bis zu der Wolken Gang /
Dem Römer wider mich wurd angst und Hasenbang.

Johan Lang / Käiser Ferdinand des ersten Raht / hatte einen Spanier Petrus Royzius zu Gaste / dieser / als er des Langen Diener vor dem Tisch Teutsch reden hörete / und ihm die Sprach / deren er unkündig / schwer und rauh vorkam / sagte drüber: Die Teutschen redeten nicht / sondern donnerten / er glaube / daß Gott der HErr unsern ersten Eltern / Adam und Even / als er sie aus dem Paradiß verstossen / ihr Urtheil in dieser grausamlautenden Sprache gesprochen habe. Wormit dieser Spanier zu verstehen geben / daß bloß der Hall und Schall der Teutschen Sprache dem Menschen eine Furcht einjagen könte. Und wie sonst gemeiniglich die Siegsfürsten mehr mit ihren gelehrten Lippen als scharfen Schwertern erhalten / gestalt dann ein Griechischer Poet Tirteus / der Lacedaemonier Feldherr / gethan / der war drey mal aus dem Felde geschlagen worden / und als es nun an dem / daß er zum vierdten male treffen solte / und die Regimenter in voller Schlachtordnung hielten / trat er auf und sagete vor dem gantzen Kriegsheer seine wolausgemachte Verse her / durch welche er die Soldaten so behertzet gemacht / daß sie nicht mehr üm ihr Leben / sondern sich üm ihre Gräber bekümerte / auch in einer blutigē Schlacht den Sieg erhielten. Es haben auch nachmaln die Griechischen Feldobristen ihren Soldaten / eh sie ins Treffen gangen / diese Vermahnung zur Dapferkeit vorgelesen / wie Justinus im 3. Buch seiner Geschichte bezeuget. So meldet Tacitus zu Ende des andern Buches / daß nach Armins Tode die Teutschen von desselben Lob und Thaten Lieder gehabt und die gesungen / wenn sie in Streit gezogen / daß also / vermittelst der Göttlichen Dichtkunst / das Römische Käiserthum auf die Teutschen gebracht worden.

Ins

Jns gemein ſoll ein jeder gedenken / es ſey die Poeſis ein Bild/ heller als ein Hiacynth/ röhelicher denn ein Rubin / grüner als ein Smaragd/ etc. Eine Nymfe / die da beſitze einen unzehlbaren Reichthum der Wolredenheit / einen überſchwenglichen Schatz von Gedächenisſprüchen.

Die/weñ ſie mit ihren jungfräulichẽ Geberden ihre Gedankẽ an Tag gibt/ einen jeden bezwinget zu gläuben/was er vor verneinet/zu lieben/ was er angefeindet/zu loben/was er verachtet/die wann ſie die Heldenthaten entwirfft/gebieret eine ziemende Hoffart/ja ſie iſt eine Überwinderin der Seelen/und Meiſterin der Sinnen.

Nun ſo beſinnet euch doch einmals ihr Edlen Teutſchen eines beſſern/rettet und erretket eure Heldenſprache von dem Außländiſchen Joche/wollet ihr euch dann nicht einmal über die Sprache erbarmen/ die ſich ſo mildiglich euer erbarmet / und uns mit beyden Händen Zwangsweiſe/dieſelbe eivrig zu lieben/nach ſich zeihet?

Was hat man doch vor Luſt an dem Geliſpel der Jtaliäner/ an dem Flik und Stikwerk der Frantzoſen/an dem Sprachenſchaum der Engelländer. Noch dennoch kan kein Gruß zum theurſten abgeleget werden / es muß/zu groſſem Schimpf- und Nachtheil des gantzen Teutſchen Geſchlechts/etwas fremdes miteingemenget werdẽ: Welcher Meinung H. Opitz in ſeiner Hechelſchrifft von einem ſolchen gewelſchten Teutſchen erzehlet/daß er geſagt: Der *Monſieur* als ein braver *Cavallier* erzeige mir die *Plaiſirs*, ich bin des *H. Serviteure*, *recommandire* mich in ſeine *Favor*; und von einem andern meldet / er habe die Jungfrau gebeten/ſie wolle das τὸ πρέπον *obſerviren*.

Eben dergleichen Sinnes iſt auch geweſen Abraham Kolbinger/ein Augſpurger: Als mit dem Kriegsweſen die fremden Wörter eingeſchlichen/*Marchiren* vor Aufbrechen oder Fortziehen/ *Bataille* vor Schlachtordnung/*Corporal* vor Rotmeiſter / *Sergeant* vor Feldwebel/*Parapet* vor Bruſtwehr/ſagte obengedachter: Ob das nicht eine algemeine Schande were / daß wir von den Fremden die Wörter

lernen

lernen und entlehnen ſollen/die von uns das Werk gelernet: Vorzeiten hatten die Teutſchen / die von Anfang hero Kriegsleute geweſen / eine ſchöne groſſe Reuterfahne geführet / jetzo henget man ein Schnuptüchel an eine Stange/und das müſſe ein Cornet heiſſen. Uber welchen Gebrauch/als ob wir mit der alten Teutſchen Tugend auch unſerer Teutſchen Sprach algemach müde würde/ſehr ſchön klaget der hochgelehrte und weitberühmte H. Matthias Bernegger in ſeinem Svetonianiſchen Fürſtenſpiegel/ da er ſpricht: Obſchon unſere Teuſche Sprache an der Menge auserleſener Wörter/an Volkommenheit anſehnlich begriffener und weitläufftig ausgeführter Umkreiſe/auch gantzer Reden Zierlichkeit einiger anderer Sprache nicht weichet/ſo ſetzen wir ſie doch ſelbſten hindennach/ geſtalt ins gemein faſt alles Jnheimiſche pflegt unwerth zu ſeyn: Ja wir legen auch nicht allein keinen Fleiß darauf/ ſie auszuzieren und zu ſchmükken/ſondern beſchmeiſſen ſie im Widerſpiel mit fremder Wörter (wie wir meinẽ/) Zierraht/ſo aber im Werk vielmehr grobe Schädflekken ſeyn/alſo/daß man mit gutem Fug ſagen möchte / es werde dieſe unſere Mutterſprach vor lauterem Alter zu einer Grundſuppen/darein aller anderer Sprachen Unart/ gleichſam als mit einem ungeſtümen Regenbach/zuſammengeflöſſet werde. Bald entlehnen wir vom Lateiniſchen/bald vom Frantzöſiſchen/ja gar vom Spaniſchen und Italiäniſchen das jenige/was uns zu Hauſe viel ſchöner und beſſer wächſet.

Der Edel-Hochgelehrte Geſchichtſchreiber Lehman in ſeiner Speyriſchen Chronik zu End deß 107. Cap. gedenket dieſes: Gleichwie die Römer zu ihrem Wolſtand allein die Lateiniſche Sprache geführet/und ihrem Anſehen und Hochheit verkleinerlich ermeſſen/ ſo jemand in offenen Schrifften auß der Griechiſchen Sprache ein einiges Wort eingemiſchet/Gleichergeſtalt haben die alten Teutſchen vor unziemlich erachtet/wann man in Schrifften/ſo vor Obrikeitẽ oder vor Gerichten ausgefertiget/Latein eingemiſcht/die allgemei-

ne

ne Sprach mit fremden Wörtern verbrämet / und nicht Teutſch und verſtändlich gehandelt.

Faſt gleichmäſſige Klage führet H. Fabrizius / beſtelter Artzt der Stadt Bern / ſagend: Unſere Teutſche Sprach iſt nicht dergeſtalt ſo gar arm und baufällig / wie ſie etliche Naſenweiſe machen / die ſie mit Frantzöſiſchē und Italiäniſchen Pletzen alſo flikken / daß ſie auch mit ein kleines Brieflein verſchikken / es ſey dann mit andern Sprachen dermaſſen durchſpikket / daß einer / der es wolte verſtehen / faſt alle Sprachen der Chriſten bedürffte.

Daß auch dieſe Sprachverirrung und Verwirrung nicht ohne groſſe Gefahr ſey / meldet obbelobter Fabrizius in einem beſondern Schreiben an H. D. Zincgräfen / Inhalts: Wie er vor etlichen Jahrē in einer vornemen Zuſammenkunft gehöret / daß als ein ſolcher geflikter Brief aus einer Fürſtlichen Cantzeley an einen Landſchuldheiſſen were geſchikket wordē / einen zwar guten alten und ehrliebenden Teutſchen Mann / der aber im übrigen dieſer Nagelneuen Art zu ſchreiben noch unerfahren und ungewachſen ware / und alſo des Fürſten Meinung widerſins verſtunde / er einen feindlich Verklagten / jedoch Unſchuldigen / hatte zum Tode verdammen und hinrichten laſſen. Daher der Poet Crüger ſchön ſinget:

Teutſch fangen wir zwar an / Latein ſpringt mit heraus /
Welſch dringet ſich mit ein / Frantzöſiſch laufft es naus. L. C. M. ſp.
Es kömt mir eben für / ich lieſſe mein Hauß ſtehen
Voll guter Speis und Trank / und wolte betteln gehen
Für ander Leute Thür: doch einem Kinde ſchmekt
Viel ſüſſer fremdes Brod / als das die Mutter bekt.

Betrachtet mit mir die Verfaſſung der Natur / wie ſie die Länder mit Meeren und hohen Gebirgen abgetheilet / nur die Wahren und Güter zu verwechſeln und überzutragen / nicht aber die Sprachen zu vermengen.

Noch dennoch bauẽ wir jetzo ein neues Babel von Welschen Steinen und Frantzösischem Holtzwerk auf den teutschen Bodem/ daß zu befürchten/ ob künftig jemand in Teutschland leben möchte / der uns das Teutsche verteutschete. Ja es ist diese Gewonheit leider albereit so weit eingerissen/ daß sie für ein gutes Gesetz gehalten wird / und die Teutsche Freyheit mit der Lateinischen Libertät benamet wird. Wie H. Luth. schon zu seiner Zeit darüber in Tischreden hin und wider geklaget.

Die Nachwelt wird uns anspeien/ daß wir in der edlen Verskunst so lässig gewesen: Dann/ die Warheit zu bekennen/ ist hierinnen das wenigste geschehen/ in Erachtung dessen/ was noch zu thun ist/ und gewißlich beschehen wird. Unsere Sprache ist zwar in etwas gestiegen/ aber noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gelanget/ gestalt hierzu von nöhten aller Fürsten/ Herren und Oberen gnädige Handbietung / aller Gelehrten/ Verständigen und Welterfahrnen vertreulich Samthülffe/ aller Teutschliebenden/ Lehrbegierigen und Kunstergebenen beharrliche Sorgfalt und mühsames Nachgründen. Durch solche Helden/ Pfleg- und Schutzherren möchte dermaleins die Teutsche Sprache ihre Siegsbogen über alle andere erhöhen und erheben.

Der Türke suchet seines Käiserthumbs Majestät darinnen/ daß er keinen Botschaffter anderst als in Türkischer Sprache anhöret und beantwortet: Und wir/ wir/ die wir Teutschen seyn und heissen schlagen das in Wind / was von Gott und Rechts wegen billich/ unsere Vater- und Mutterſprache zu erheben. Ey/ so ermannet euch doch jetzo ihr Tugendeifrige Teutschen / mißgönnet euren Nachkommen nicht/ was Gott durch eure Vorfahren auf euch gebracht. Es thu ein jeder ein Stük seines Fleisses darzu/ daß diese unsere Sprache bey unserer Dapferkeit/ worinn wir alle Welt übertreffen/ die rühmliche Oberstelle erhalten möge. Allermassen/ weil sie ist die Sprache/ die da schreibet in den Cantzeleyen/ unter den Rahtsherren/ die da schwebet unter dem Himmel über die Bürger/ die da redet unter dem Gottesdienst bey den Priestern.

Weil

Weil ſie iſt die jenige Sprache / ſo die Gerichte beſetzet / die Rahtſchläge regiret / die Botſchafften abfertiget / die Regimenter ordnet / die Kriege führet / die Böſen ſtraffet / die Frommen belohnet / die Canzeln erfüllet / die Verzagte aufmuntert und die Ruchloſen erſchrecket. Mit einem Worte: Sie iſt es / die uns allen unſer Brod und Lebensmittel verdienen muß.

Auf ihr Edlen Teutſchen / auf hochgeehrte greiſe Helden /
Fördert unſrer Sprachen ſchmuk / man wird euren Ruhm verWo der groſſe Karel ſtehet / (melden /
Der auf liechten Sternen gehet.
Auf ihr alten Teutſchen auf / auf hochgeehrte greiſe Helden /
Liebet unſrer Sprachen Zier / man wird euer Lob vermelden /
Wo der Käiſer Rudolf ſtehet /
Der auf blanken Sternen gehet.
Auf ihr groſſen Helden / auf folget euren Teutſchen Ahnen /
Hier könt ihr euch einen Weg zu der Ewigkeit hinbahnen /
Daß man wird auf vielen Chören
Nürnberg / Nürnberg rühmen hören.
Liebet die lieblich vergnügende Sprach /
Deren Vermögen keine zugleichen /
Deren Bewegen andere weichen /
Keiner könt ihrer Geſchiklichkeit nach.
Ich hab es gewagt /
Am erſten zu ſingen
Von Himmliſchen Dingen /
Jetz hab ichs gewagt
Die Rede zu bringen
Vnd laſſen erklingen /
Was Teutſchen behagt /

Ich hab es geſagt.

VOn der Alten Teutſchen Poeterey könte man nicht nur eine Rede / ſondern ein groſſes Buch ſchreiben / wann ſolche Arbeit heut zu Tag ſo hoch geachtet were / als zu Käiſer Maximilians, Chriſtlöblichen Angedenckens / Zeiten / von welchem Beat. Rhenanus alſo ſchreibet: Solebat ollim Maximilianus Cæſar propoſita mercede ſuos provocare ad quærenda vel Diplomata vel Carmina, quæ ante quingentos, & quot excedit, annos eſſent conſcripta, & qui monſtravit vetuſtum Codicem, nunquã indonatus abivit: fuit enim Princeps liberaliſſimus. t. 2. f. 113. Goldaſt / der in Teutſchen Sachen wolerfahrne und ům unſere Sprache wolverdiente Mann meldet Anfangs Conſtitutionum Imperialium, Tuiſcon habe unter andern Satzungen gebotten: Man ſoll die dapfferen Thaten den Nachkommen zur Tugendfolge Geſangsweis verfaſſen. Nach Erſchaffung der Welt 1910. daß ſolches geſchehen / bezeuget Tacitus de moribus German. Celebrant, ſagt er / carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriæ & annalium genus eſt) Tuisconem, & filium ejus Mannum &c. Vnd an einem andern Ort (An. l. 2 c. 88. n. 5.) ſchreibt er / daß Armins / der Teutſchen Feldherrn Lob geſungen wordē noch zu ſeiner Zeit / als er nemlich unter dem Keiſer Tiberio in Teutſchland ein Soldat geweſen. Der Barden gedenket Beroſus der Elteſten Chaldæiſchen Scribenten einer. Sext. Pomp. Feſtus lit. B. n. 15. Bardus gallicè Cantor appellatur, qui virorum fortium laudes canit à gente Bardorum, de quibus Lucanus:

Plurima ſecuti fudiſtis carmina Bardi.

Am Marcellinus l. 15. ſagt: Bardi fortia virorum illuſtrium facta, Heroicis verſibus compoſita, cum dulcibus Lyræ modulis canticârunt. Sie wurden alſo genennet von den Bärten / welche ſie länger als andere Leute zu tragen pflegen / (Bart / ſagt Becanus, werde geſagt / wie behart) oder von dem Wehrt die Wehrten oder Würdigen. Hiervon iſt zu leſen Maibomius in Comment. de Bardovic. in notis f. 4. Von den Druiden iſt viel zu leſen bey Pomp. Mela. l. 4. Cæſare

Digitized by Google

sare de bello Gall. l. 6. Possidon. Laërt. l. 1. Plin. l. 6. c. 3. Strabone l. 4. Marsil. Ficin. lib. de Religione Christian. c. 10. Cluver. Jornande, Althammero, Aventino, Lazio, Goropio, Becan. und andern. Diese sind Priester Dichter und zuzeiten auch Singer gewesen / wie aus Lucano zu schliessen / wann er sagt:

Vos quoq; qui fortes animas belloq; peremptas
Laudibus in longum, Vates, dimittitis ævum,
Sacrorum Druydæ.

Wo dieses Wort Druid/Druthin/Druden herkommet/sind die Gelehrten nicht einerley Meinung / etliche wollen es von den Griechischen δρῦς hernemen / und ziehen an / daß Plin. l. 16. c. 44. schreibet/daß sie jhren Götzendienst unter den Eichenbaumen verrichtet. Non assentior (sagt Causabonus,) Plinio conjicienti, Druidas vel Druydes à voce græca esse appellatos. Quin potius Strabonis prudentissimum Consilium sequor, negantis in appellationibus gentium Græcas ecymologias esse quærendas, &c. Etliche wollen/es komme dieses Wort von **Drau**/treu/und **Deut**/oder **Dut**/Gott; und heisse einen **Vertrauten** / oder **Verlobten Gottes**. Becman. f. 318. **Driethen** oder **Truthin** ist Gott genennet worden / nemlich der **treue Gott**/der uns alles gutes thut. Bey Otfrido ist unterschiedlich zu lesen **Druhtins Hauß**/für die Kirche/ **Druhtins Scalk**/Gottes Knecht/**Truhtintige Tag** dies dominica. Von diesem Wort ist auchnoch übrig der Namen **Drutenheim** / da sie vor alters gewohnet/und **Drud** / **Drüdner** ein Zauberer oder Hexenmeister: Dann nach dem Klodovin / Clovis, oder Clodoveus der Franken König/ durch seine Gemahlin Klotilde (des Burgundischen Königs Hilperichs Tochter) nach erhaltenem Sieg wider die Türinger/und andere Teutschen Völcker sich/ zu Rems/ mit dreytausend von den vornemsten Franken/ tauffen lassen/(wie zu lesen bey Trithemio im Bogen H.) haben die Christlichen Philosophi nicht mehr **Druiden**/sondern **Witdoden** wollen genennet seyen / zum Unterscheid derer/welche mit den Namen in der Heidenschaft beharret. Daher das Ehrenwort einen gantz widrigen Verstand bekommen / als bey den Lateinern Magus, Sophista, Tyrannus &c. Weil nun diese **Witdoden** der Druiden

den Amtsfolgere / gelehrte und verſtändige Leute geweſen / ſind ſie wie zuvor in ſtrittigen Sachen zu Grafen / oder Richteren aufgeworffen worden: geſtalt das Wort Graf (wie Paulus Diaconus l. 5. Hiſt. Longob. wil) ſoviel iſt als ein Schiedsmann oder Richter; daher Marckgraf ein Richter der Marckungen Judex limitum benamet worden: ſol von der Ebreer גבר gebar / ſuperavit, prædominatus eſt, aliis virtute, potentia & autoritate ſuperior fuit; vel à γηραιὸς ſeu γεραιὸς, i. e. Senex, canis venerabilis annis, Vir annis meritis q; gravis, ſagt Helvigius in Origin. German. l. G. f. 145. Man findet auch in den alten Schrifften Wittod / Witdod / welches alles eins iſt / maſſen die Ebreer und Teutſchen die Buchſtaben / ſo mit den Lippen ausgeſprochen werden / als b / p / w / f / v / wie auch die Buchſtaben / welche zwiſchen den Zähnen / als d / t / th / ß / ausgeredet werden / offtmals verwechſeln / wie deſſen viel Exempel zu ſehen in Nomenclatore, oder dem Wortregiſter Aventini, ſeinem Jahrbücheren (Annalibus) vorgefüget. So ſchreibt man Teutſch und Deutſch / Tichten und Dichten / Tantzen und Dantzen. Was alſo den Alten iſt das T / oder th geweſen / iſt uns heut zu Tag das D. Otfrod der Mönich ſchreibt

Thogan ſier in warn
in manigern Zaln /

ſeine Degen waren in mancherley Zahlen / verſtehend ſeine Helden: eben wie גברים 1. Sam. 23. die Helden oder Starcken Davids. So ſagt auch vorbelobter Goldaſt / das Wort Held komme von Chelten, Celten, durch Wandlung deß T in D. und Hinwegwerffung deß c. in dedic. Conſtitution. Imperial. ad Jacobum Regem Britan. Bodin. ſagt: Celtæ Ebræis ſunt Equites, c. ult. method. Hiſt. f. 497. Strabo l. 4. Celtæ in Galliâ, à ſui æſtimatione adepti hoc Nomen nimirum vom Gelten Jun. in Batav. c. 22. von Witt hat Wittenberg den Namen / weil es nechſt Weiſſen Bergen liget: Witikind / oder wetekind / das Weiſe Kind; Wittib / ein weiſes Weib / wie die Frantzoſen die Hebammen / nach der übertrefflichkeit (καθ' ἐξοχήν,) nennen les ſages femmes. Iſt alſo aus witt / wit / weit worden wiß / wis / weis / und aus Dod / tod / vod / bod / wod; auß witdod / weiwod / Weiivvoda, wie aus Gertraud / Gertruda, aus Ehrtraud / Ar-

truda

Digitized by Google

cruda bey Wasero in Mithricad. Es sind aber die Weiiwoden Richter/Pfleger und Ambtleute bey den Vngern noch heut zu Tage. Winterturn in der Schweitz/zu lateiñ Vitodurum genannt/bey Cluver.l.2.Antiq.Germ.f.19.n.30.soll von den Witdoden den Namẽ haben/und von alters genennet wordẽ seyn/der Witdoden Turn/Schloß oder Statt/wie Solotvrn / Solodurum, der Soldner Turn. Beatus Rhenanus hat in seinen Teutschen Händeln/an vorbesagtem Ort/eines solchen Witdoden Gesang/welches er zu Freisingẽ in einem Kloster gefunden/und/wie er schreibt/soll gemacht seyn worden 485. Jahre/nach unsers Seligmachers Geburt/ als nemlich die Franken zu dem Christlichen Glauben kommen/und das Evangelium in Teutsche Reimen zu übersetzen angefangen. Die Vorrede lautet von Wort zu wort also:

Nu vvil ich scriban unser Heil,	Nun will ich schreiben unser Heil/
Evangeliano deil,	Des Evangelions ein Theil/
so Wir nu hiar bigunnon	so wir nun hier beginnen
In Frenkisga Zungen.	in (oder mit) Fränkischer Zungen.
Hiar hores jozi guate,	hier höret jetzt fleissig/
Waz Gott imo gebiete.	was Gott euch gebietet/
thaz vvir imo hier sungen,	das wir euch hier singen
in Frenkisga Zungen.	in Fränkischer Zungen.
Nu freuues sihes alle,	Nun freuen sich alle/oder jeder
So vverso vvola vvolle,	der versen wol wil (der ein
Joh vver si hold in muate	Liebhaber der Poeterey ist/)
Francono thute.	ja/wer jhnen hold seyn muß

auß Fränkischen (oder freyen) Muht.

Vnd bald hernach redet er also von den Teutschen:

si sint so sama kuani	Sie sind so samtlich kühn/
selpso thio Romani.	wie die Römer selbsten:
Nu darf man thaz ouch redina	Nun darf man das auch reden/
thaz Kriachi nith es vvidaron.	daß der Griech nicht darwider ist.

Nachdem aber unter Keiser Karln den Grossen das Christenthum zugenommen/ hat er solche Gedichte samlen lassen/ Avent. l.4. f.253.

Digitized by Google

f. 253. n. 30. welche damals mit Lateinischen Buchstaben sehr undeutlich / oder schwach und unverständig / wie Stumpf in der Schweitzer Chronica l. 4. c. 31. meldet / geschrieben worden. Scudi in descript. Rhetiæ c. 36. sagt: Antiqua & prima Germanorum Scriptura jam vix potest intelligi, non quod lingua ipsa adeo sit mutata; Sed quod majores nostri, qui primùm linguam Germanicam scribere tentaverunt, ægrè & eum magnâ difficultate potuerint quasdam voces & perplexas syllabas literis comprehendere, quæ veram & genuinam exprimerent prolationem, pro cujusvis dialecto ut apud Græcos variantem. Duritiem hanc mollia Gallorum labia mitigare conantia paulatim ea ita corruperunt, ut vix ac ne vix quidem pro Teutonicis hodie recognosci possint, quæ verè talia ab initio fuerunt &c. Daß also kein Wunder ist / wann man sich wegen der Rechtschreibung / (Orthographia,) welche kein wesentliches Stück der Sprache heißt / nicht vergleichen kan. Nach oftbesagtem Wort **Witdod** (Philosophus,) kan man sagen **Wortdod** (Philologus,) **Witdodschaft** (Philosophia) wie man sagt Wissenschaft / Brüderschaft / Gesellschaft und dergleichē: **Wortdodschaft**: (Philologia.) Aber dieser Wörter Angenemhaltung stehet bey künfftig beliebtem Gebrauch.

Zum Beschluß wollen wir hier anfügen die Keiserliche Rede Karls deß Grossen / mit welchen er die jungen vom Adel in der Schulen angesprochē / und zu lesen ist bey Goldast. Consil. Imperial. f. 149. Vos, sagte er / macti virtute estote filioli pientissimi, qui nostro imperio gnaviter defuncti estis. Vestra erunt Sacerdotia locupletissima. Ego vos in Aulam adsciscam; ex vobis Senatores cooptabo; vos in album Prætorum adlegam. At vos comatuli & delicatuli, freti opibus & splendore Parentum, Nostram Majestatem spernitis, dum otia, luxum, & inertiam bonis literis virtutibusq; præfertis. Jubeo, & DEUM immortalem testor, nihil penitus vobis commodi, honoris, & ne obulus quidem ab Imperatore vestro expectandus. Faxim, ut omnibus mortalibus ludibrio vivatis.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google